



Märtyrer der Nächstenliebe: Am 23. Februar wird in Ratibor der Selige Richard Henkes, ein deutscher Pallottiner-Pater, ein echter Hirte der Menschen in Zeiten grausamer Missachtung der Menschenwürde, mit einer Gedenktafel geehrt. **Lesen Sie auf S. 2**



Adelheid Sklepiński, Dichterin der deutschen Minderheit: Wir erinnern an Menschen der Ersten Stunde und ihre Erlebnisse, die mit der Gründung des DFKs in Schlesien verbunden sind. **Lesen Sie auf S. 3**



Die Geschichte und ihre Bedeutung verbreiten: Das ganze Jahr über wird an den 75. Jahrestag des Kriegsendes und an die Schicksale der Deutschen in Polen im Jahr 1945 erinnert. **Lesen Sie auf S. 4**

OBERSCHLESISCHE STIMME

Informations- und Kulturbulletin des Deutschen Freundschaftskreises in der Woiwodschaft Schlesien

Über den Tellerrand gucken

Das Konsulat in Oppeln ist zuständig für die deutsche Minderheit in allen Woiwodschaften, die im Amtsbezirks des Generalkonsulats Breslau liegen, das heißt Schlesien, Oppeln, Niederschlesien und Lebusener Land. Die DFK-Ortsgruppen aus diesen Woiwod-

schaften werden auch finanziell bei ihrer kulturellen Tätigkeit unterstützt – das Konsulat in Oppeln fördert ihre Projekte im Bereich der Pflege der Sprache, Kultur und Tradition. Birgit Fisel-Rösle ist als Konsulin in Oppeln seit dem Jahr 2018 im Amt. Vergan-

genes Jahr konnte sie den Verlauf der Förderung, angefangen bei der Antragstellung, über die Projektrealisierung bis hin zur Abrechnung verfolgen. Im Gespräch mit Anita Pendzialek resümiert Konsulin Fisel-Rösle die Projekte 2019 in der Woiwodschaft Schlesien.

Sie haben Ihr erstes volles Jahr als Konsulin in Oppeln hinter sich. Sie konnten von Anfang an die Projektförderung und ihren Verlauf verfolgen. Wie sind Ihre Eindrücke?

Grundsätzlich muss ich sagen, dass es unheimlich interessant ist. Die ganzen DFKs, die ja hinter diesen Projekten stehen, die die Projekte letzten Endes umsetzen und realisieren, verdienen erst einmal ganz großes Lob. Denn was oftmals vergessen wird, ist ja auch das, dass sehr viel ehrenamtliches Engagement dahinter steckt. Eines ist mir jedoch nach den 1,5 Jahren aufgefallen. Es hat durchaus den Anschein, als wiederholten sich viele Projekte. Natürlich sagt man einerseits „never touch a working system“, aber trotzdem glaube ich, schadet es auch nicht, wenn man die ganzen Projektarbeiten ab und zu mal kritisch hinterfragt – ob sie noch zeitgemäß sind oder ob sie wirklich die Zielgruppe, die erreicht werden soll, erreichen. Denn die Zielgruppe wächst ja.

Bei der Wiederholung handelt es sich um Ziele, Maßnahmen oder um die Antragstellung?

Es geht darum, dass die Projekte gleich sind. Die Antragstellung wird ja im Grunde immer gleich aussehen. Der Sinn und Zweck der Projektarbeit ist einerseits der Erhalt und die Förderung der deutschen Kultur, der deutschen Identität, andererseits auch die Integration. Doch auch hier muss man breiter schauen, denn gemeint sein soll die Integration mit der Mehrheitsgesellschaft und nicht der DFKs untereinander.

Sie haben auch gesagt, dass sich die Projekte und deren Zielgruppe wiederholen. Was für eine Änderung würden Sie sich wünschen, wenn es um die durch die DFKs gestellten Projekte geht?

Also generell würde ich mir wünschen, dass auch die jungen Erwachsenen und die Jugend im Fokus stehen. Schließlich ist ja die Jugend die, die eine gewisse Nachhaltigkeit für die deutsche Minderheit gewährleistet. Dann würde ich mir auch wünschen, dass die Zielgruppe von Anfang an mit eingebunden ist – also auch in die Planung des Projektes, dass auch einmal deren Wünsche abgefragt werden. Was auch ein sehr wichtiger Faktor für uns ist, ist die Vermittlung eines modernen Deutschlandbildes. Und wer kann das besser anfordern als die Jugend selber.

Sie möchten also, dass junge Deutsche in Polen Kulturvermittler des modernen Deutschlandbildes sind...

Ja, sollten sie. Die jungen Deutschen sollten angesprochen werden, die sollten die Kulturvermittler sein und sollten auch das moderne Deutschlandbild erleben dürfen.

In welcher Richtung sollte also die deutsche Minderheit gehen, wenn es um die Projektideen und -anträge geht?



Die Konsulin Birgit Fisel-Rösle rät den DFKs eine gute Mischung zu machen. Damit sowohl die jüngere als auch die ältere Generation etwas für sich findet. Foto: Mateusz Ulański

„Ich würde mir wünschen, dass auch die jungen Erwachsenen und Jugend im Fokus stehen.“

Generell sage ich: eine gute Mischung machen, von allem etwas. Wir dürfen ja auch niemanden vergessen. Ich will ja auch nicht, dass die ältere Generation vergessen wird. Diese Generation hat die deutsche Minderheit vor 30 Jahren aufgebaut, trägt sie seit 30 Jahren. Mir liegt es fern, hier Vorschläge oder Vorgaben zu machen. Vielleicht könnte man aber trotzdem anregen, dass man sich fragt, ob es noch zeitgemäß ist, zum x-ten Mal einen Rezitationswettbewerb über Gedichte zu machen. Wäre dann nicht mal eine schlesisch-polnisch-deutsche Koch-Show etwas, was man machen könnte? Oder ein Projekt, bei dem eine Möglichkeit besteht, prominente Gäste aus Deutschland oder aus

der Mehrheitsgesellschaft oder von Wirtschaftsunternehmen vor Ort mit einzubeziehen.

Wenn sich die DFKs nicht mehr jugendlich orientieren, die Jugend nicht in die Projektplanung einbeziehen, das Format ihrer Projekte nicht ändern und zeitgenössische Themen nicht ansprechen... Was denken Sie, wohin geht es dann?

Ja, dann geht's so wie ganz normal im Marktgeschehen, wo es ein Angebot gibt und Nachfrage. Dann befürchte ich, dass früher oder später auch der Nachwuchs fehlen wird.

Was könnte den Ortsgruppen helfen?

Ich würde den Ortsgruppen des DFKs im Bezirk Schlesien vorschlagen, dass man sich mit anderen DFKs aus anderen Regionen, anderen Woiwodschaften, austauscht. Es muss ja nicht zwangsläufig genau das sein, was da läuft. Aber der Bezirk Schlesien ist ja einer unserer größten Zuwendungsempfänger, der die meisten Projekte umsetzt. Vielleicht könnte der DFK Schlesien auch sein Wissen mit anderen DFKs teilen.

Wenn es um die Projektförderung 2020 geht und die Antragsstellung

durch die DFKs, sollen die DFKs damit rechnen, dass vielleicht Anfragen zu den jeweiligen Projekten kommen? Oder dass die sich wiederholenden Projekte gestrichen werden?

Ich bin grundsätzlich ein sehr positiver Mensch und ich gehe davon aus, dass ein Projekt deshalb wiederholt wird, weil es ein Erfolg im vergangenen Jahr war und weil es weiter nachgefragt wird. Ich unterstelle jetzt den DFKs nicht, dass sie ein Projekt durchführen nur wegen des Durchführens willens. Aber Fragen kommen von mir durchaus immer, also es gehen selten Anträge durch, wo ich nicht irgendwie eine Rückfrage habe und es ist nicht mit Böswilligkeit verbunden, sondern weil ich das Ganze verstehen will. Jetzt verstehe ich ein bisschen mehr. Angst braucht niemand zu haben, denn es ist ja weiterhin unser Ziel, die deutsche Minderheit in Schlesien zu fördern.

Die DFKs sollen also weiterhin das machen, was sie gemacht haben, aber vor allem sich mehr auf die Jüngeren konzentrieren und die Jugend in die Projektarbeit einbeziehen.

Und einfach mal über den Tellerrand hinaus gucken. □

Aus Sicht des DFK-Präsidiums

Gedenken

Das Jahr 2020 steht im Zeichen des Gedenkens an den 75. Jahrestag der Oberschlesischen Tragödie. Ich hatte schon die Gelegenheit, an mehreren Gedenkfeierlichkeiten teilzunehmen. Ich habe jedoch noch nie so unterschiedliche Interpretationen gehört, insbesondere in Bezug auf diejenigen, derer wir gedacht haben.

Während der Gedenkfeier auf dem Waldfriedhof in Myslowitz konzentrierte sich der eingeladene Historiker auf die Tatsache, dass in diesem Lager hauptsächlich Menschen jüdischer Herkunft starben. Es ist natürlich auch ein Teil der Geschichte dieses Lagers. Doch das Gedenken der Oberschlesischen Tragödie sollte denjenigen gewidmet sein, die nach dem Einmarsch der Roten Armee den Gefangenen jüdischer Herkunft im Lager folgten. Infolge dieser Aussage hatte der bei dieser Gedenkfeier anwesende Priester für die dort begrabenen Opfer, also für Juden und, ohne wirklich genau zu wissen, ob sie dort auch interniert und ermordet worden waren, für Muslime gebetet. Es wurde nicht erwähnt, dass sich in diesem Lager hauptsächlich Deutsche oder Menschen, die als Deutsche betrachtet wurden, befanden. Auch bei der nächsten Gedenkveranstaltung hat als einziger ein Vertreter der deutschen Minderheit an die deutschen Opfer erinnert. Aus einigen Ansprachen haben wir erfahren, dass die Gefangenen hauptsächlich schlesische Aufständische und polnische Kombattanten vom September 1939 waren. Ein Vertreter der lokalen Regierung war auf das Thema völlig unvorbereitet und sagte am Tor des Lagers Zgoda, dass die Gefangenen die gleichen Leute wie wir waren, obwohl er nicht genau weiß, was ihr (diese Gefangenen!) Geschmack und ihre Essgewohnheiten waren!

Seit vielen Jahren beobachten wir nicht nur den Versuch, die Geschichte neu zu schreiben, sondern man vermeidet auch die Opfer der Oberschlesischen Tragödie so zu benennen, wie sie tatsächlich waren. Als Nachkommen der Opfer sollten wir laut darüber sprechen, dass das Unrecht, das seit Anfang 1945 und auch in weiteren Jahren die Einwohner von Oberschlesien getroffen hat, sie nicht erlitten haben, weil sie Schlesier, Aufständische, Veteranen oder Angehörige der Heimatarmee usw. waren, sondern nur, weil sie Deutsche waren oder als Deutsche betrachtet wurden. Dies schulden wir unseren Vorfahren.

Martin Lippa



KURZ UND BÜNDIG

Eichendorffgeburtstag in Lubowitz: Das Oberschlesische Eichendorff-Kultur- und Begegnungszentrum lädt zur Festveranstaltung anlässlich des 232. Geburtstages von Joseph von Eichendorff ein. Die Feierlichkeit wird in Lubowitz am Samstag, den 14. März 2020, veranstaltet. Dieses Jahr findet die Feier unter dem Motto „Joseph Freiherr von Eichendorff – der letzte deutsche Romantiker“ statt. Nach der Hl. Messe, die um 15 Uhr beginnt, findet eine Prozession zum alten Friedhof und anschließend ein Kulturprogramm im Bankettsaal statt. Dieses beginnt um 16:30 Uhr mit einem Vortrag von Dr. Gabriela Jelitto-Piechulik. Anschließend wird zu einem Konzert mit klassischer Musik eingeladen. Das Ensemble „Sogni d'oro“ wird unter anderem Stücke von Schumann, Strauss und Mozart spielen.

Neujahrstreffen: Der DFK Kreuzenort organisierte für seine Mitglieder am 26. Januar ein Neujahrstreffen. An der Begegnung nahmen 65 Mitglieder der Ortsgruppe sowie auch geladene Gäste teil. Das Vorstandsmitglied Henryk Kupiec führte durch die Veranstaltung. Unter den Gästen befand sich unter anderem der Bürgermeister der Gemeinde Kreuzenort, Grzegorz Utracki. In seiner Rede dankte er dem DFK für die Arbeit, die diese Gruppe leistet und wünschte für das kommende Jahr eine weitere erfolgreiche Zusammenarbeit. Der Vorstand bedankte sich bei seinen Mitgliedern für die bisherige Zusammenarbeit und das Engagement und präsentierte den Plan für die weitere Tätigkeit des DFKs im Jahr 2020. Darauf folgte ein Kulturprogramm, das von Schülern der dortigen Grundschule vorbereitet wurde. Später wurden die Gäste von der Tirol-Band unterhalten.

„Deutsch ist für mich...“: Das Sportlyzeum Nr. 5 in Beuthen organisiert am 31. März den 9. Woiwodschafswettbewerb der deutschen Sprache unter dem Titel „Deutsch ist für mich...“. Dieser Wettbewerb ist für Schüler der Gymnasien und Oberschulen aus der Woiwodschaf Schlesien gedacht. Die Schüler müssen eine Präsentation vorbereiten, bei der sie erzählen, was für sie Deutsch bedeutet. Dieses müssen die Teilnehmer auf einer Bühne vor der Jury und anderen Teilnehmern präsentieren. Die Form der Präsentation ist beliebig, es kann eine PowerPoint Präsentation sein, ein Plakat, eine Ausstellung, ein Gedicht oder ein Monolog, auch andere Formen, die aber nicht länger als 10 Minuten dauern dürfen. Anmelden kann man sich bis zum 20. März unter der Email: sekretariat@vloms.bytom.pl. Das Anmeldeformular und das Reglement finden Sie auf der Internetseite der Schule www.smsbytom.szkolnastrona.pl

Schulung für Freizeitbetreuer: Der VdG organisiert eine Schulung für Freizeitbetreuer, die mit der Verordnung des Ministers für Nationale Bildung übereinstimmt. Diese Schulung ist für Jugendliche der deutschen Minderheit im Alter von 18 bis 35 Jahren gedacht. Die Absolvierung der Schulung für Freizeitbetreuer berechtigt zur Ausübung der Tätigkeit als Erzieher bei Freizeitaktivitäten, unter anderem bei Camps, verschiedenen Ausflügen oder Studienreisen, die in Polen und im Ausland organisiert werden. Die Schulung wird von qualifizierten Lehrkräften durchgeführt. Nach dem Abschluss und der bestandenen Prüfung erhält jeder Teilnehmer ein Zertifikat mit unbegrenzter Gültigkeit. Die Schulung wird im Schulungszentrum in Turawa vom 27. bis 29. März 2020 stattfinden. Anmeldefrist ist der 13. März. Die Teilnahmegebühr für DFK-Mitglieder beträgt 85 PLN, für alle anderen 150 PLN. Anmelden kann man sich bei Beata Sordon, der Koordinatorin des Projektes unter der Email beata.sordon@vdg.pl, oder per Telefon unter 77 454 78 78.

Ratibor: Seliger Richard Henkes mit einer Gedenktafel geehrt.

Märtyrer der Nächstenliebe



Seliger Richard Henkes

Am 23. Februar wird in Ratibor auf besondere Weise an Richard Henkes erinnert. Dieser Selige war ein deutscher Pallottiner-Pater und wirkte als Prediger, Erzieher und Lehrer in Oberschlesien. Im Zweiten Weltkrieg ist Henkes in Dachau gestorben. Er war Fürsprecher mehrerer Nationen, ein Mann, der das schlesische Land liebte. Er war ein echter Hirte der Menschen in Zeiten grausamer Missachtung der Menschenwürde.

Richard Henkes wurde am 26. Mai 1900 in Deutschland im Dorf Ruppach in Rheinland-Pfalz geboren. Richards Wunsch war es, Priester und Missionar zu werden. Mit zwölf Jahren begann er sein Studium am Palatinischen Kleinseminar in Schönstatt. 1918 wurde er zum Kriegsdienst nach Darmstadt einberufen, wo sich seine Berufung verstärkte. Im Juli 1919 legte er das Abitur ab und begann seine Noviziatsausbildung bei den Pallottinern in Limburg. In den Jahren 1923-1925 studierte er am Hauptseminar in Limburg. Am 6. Juni 1925 wurde Richard Henkes im Limburger Dom zum Priester geweiht.

Schlesien – zweite Heimat

Ab 1926 arbeitete er als Lehrer im Klein Seminar in Schönstatt. Das war seine erste Funktion nach der Ordination. Er unterrichtete Latein, Deutsch, Religion und Geschichte. Nach einem Jahr erkrankte er an Tuberkulose und musste zur Heilung in den Schwarzwald fahren. Nach der Behandlung kehrte er zu seiner Lehrtätigkeit zurück. Auf Anordnung seines Vorgesetzten wurde er im Jahr 1931 nach Schlesien versetzt, wo er fast bis zum seinem Tod arbeitete. In der Zwischenkriegszeit war er in verschiedenen ober-schlesischen Städten wie Katscher (Kietrz), Frankenstein (Ząbkowice Śląskie), Branitz (Branice), Hindenburg (Zabrze), Beuthen (Bytom) und Ratibor (Racibórz) tätig. Er erwies sich als ein außergewöhnlicher Mensch. Er war ein großartiger Jugendpädagoge, ein ausgezeichnete Prediger, Priester, Beichtvater und Sozialarbeiter, der sehr besorgt über seine Mission und Rolle in Schlesien war. Schlesien wurde zu seinem zweitem Zuhause, worüber er in einem Brief vom 2. Mai 1935 geschrieben hat: „Ich habe mich so sehr daran gewöhnt, dass ich das Gefühl habe, hierher zu gehören. Hier habe ich meine Arbeit, hier sind meine Sorgen, hier ist auch mein Herz. Hier kann viel getan werden.“ Im Jahr 1941 wurde Richard Henkes nach Strahovice versetzt, wo er Priester in der Pfarrei Saint Augustine in Strahovice war. Er arbeitete auch außerhalb seiner Gemeinde. Er war Vorgesetzter der Pallottiner in den Sudeten. Henkes war auch ein außergewöhnlich anerkannter Exerzitenmeister und arbeitete im Exerziten-Haus in Branitz.

Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus

Er war ein Gegner des Nationalsozialismus, prangerte diese Ideologie an und hatte keine Angst, in seinen Predigten wie auch während des Religionsunter-

Richard Henkes war ein herausragender Jugendpädagoge, Prediger, Priester und Beichtvater.

richts oder der Exerziten dagegen zu sprechen. Für diese Einstellung wurde er von der Gestapo zweimal festgenommen. Er war dafür bekannt, dass er offen und einfach darüber sprach, wie gefährlich und schlecht der Nationalsozialismus ist und wie die Christen an dieses Thema herangehen sollten. Er sprach mit Menschen, führte Exerziten durch und schrieb an Soldaten an der Front. Er war eine Persönlichkeit, die sehr hoch geschätzt war. Wenn er nicht eine solche Position inne gehabt hätte, wäre er bestimmt viel früher durch die Gestapo für seine Nazi-Reden eingesperrt worden. Aber auch das musste früher oder später passieren. Am 12. März 1943 hielt er eine Predigt in der Branitzer Kirche der Heiligen Familie, die einen starken antinationalistischen Anklang hatte. Leider hat sich auch jemand gefunden, der die Gestapo benachrichtigte. Henkes musste sich an der Gestapo-Station in Ratibor an der Batorego-Straße für ein Verhör melden. Aus Oppeln kam die Entscheidung – Richard Henkes wurde verhaftet. Er wurde ins Gefängnis in Ratibor gebracht, wo er drei Monate von April bis Juli 1943 verbrachte. Am 10. Juli 1943 wurde er von Ratibor in das Konzentrationslager Dachau gebracht. Er kam in den Block 26 für deutsche Priester.

Dachau – letzte Station

Im Konzentrationslager Dachau hat er sehr hart gearbeitet. Zuerst wurde er zur Arbeit auf einem Feld außerhalb des Lagers geschickt, dann arbeitete er in einer Transportabteilung. Letztendlich arbeitete er in der Postabteilung, wo Pakete sortiert und weitergeleitet wurden. Dank dieser Arbeit wusste er, wer keine Pakete erhielt oder nicht genug davon. Er verteilte die meisten seiner vielen Pakete, die ihm von den Gemeindemitgliedern aus Strahovic zugesandt wurden. Im Lager hat er den tschechischen Priester Józef Baran – den späteren Kardinal und Primas von Tschechien – kennengelernt. Ende 1944, als in der tschechischen Baracke eine Typhusepidemie ausbrach, meldete sich Richard Henkes freiwillig, um dort Patienten bei der medizinischen



Richard Henkes mit seinen Schülern



Teilnehmer der Exerziten in Branitz im Jahr 1939

und geistlichen Versorgung zu helfen. Obwohl er die Möglichkeit hatte, sich zurückzuziehen, wollte er den Bedürftigen und Leidenden dienen. Er schätzte und liebte das tschechische Volk sehr. Bereits in Strahovice lernte er die tschechische Sprache und im Lager vertiefte er dieses Wissen.

Nach einigen Wochen infizierte er sich selbst. Er war sich dieser Gefahr bewusst, als er sich zur Hilfe in der Baracke meldete. Pater Henkes starb zwei Monate vor der Befreiung des Lagers. Es fehlte so wenig. Aus seinen Briefen ging hervor, dass er nach dem Kriegsende in sein geliebtes Strahovice zurückkehren und dort seine Aufgaben als Priester wieder aufnehmen wollte. Das geschah nun leider nicht. Im Konzentrationslager genoss er hohes Ansehen, Anerkennung und Respekt unter den Gefangenen. Heimlich zelebrierte er die heilige Messe, betete mit den Menschen und richtete ihre Stimmung auf. Er war eine sehr positive Person. Er versuchte, den Menschen im Lager Hoffnung zu geben. Auf Wunsch seiner Mitgefangenen wurde sein Körper separat verbrannt, die Asche in einer Dose verborgen und nach dem Krieg auf dem Pallottiner Friedhof in Limburg beigesetzt.

Die Ratiborer ehren den Seligen

Im Jahr 2000 begann der Seligsprechungsprozess. Am 15. September 2019 wurde er in seiner Diözese in Limburg selig gesprochen. In Ratibor fanden sich Menschen, die diese Persönlichkeit würdig ehren und den Menschen seine Lebensgeschichte näher bringen wollten. Unter ihnen war Piotr Klima, Stadtratmitglied, der ein Organisationskomitee gründete. „Wir wollen an diese wichtige Persönlichkeit erinnern. Das werden wir mit einem Obelisk mit einer Gedenktafel und einem Abbild von Richard Henkes machen, der im Park am Gelände der Ratiborer Haftanstalt

stehen wird. Der Selige Richard Henkes wird zurecht als Märtyrer der Nächstenliebe und Brückenbauer unter den Nationen bezeichnet. Diese Persönlichkeit hat unsere Nationen und sozialen Gruppen verbunden, denn wir sprechen über Tschechen, Schlesier, Mähren, Polen und Deutsche. In der Geschichte unserer Nationen sind so viele schlechte Dinge passiert, dass man sich bemühen sollte, unsere Beziehungen wieder zu normalisieren. Ich hoffe, dass der Selige Henkes uns dabei helfen wird. Er wird diese Arbeit segnen“, so Piotr Klima. Für die Enthüllung der Gedenktafel des Seligen Richard Henkes wurde ein passendes Datum ausgesucht und zwar der 23. Februar. Dieses Datum wurde nicht zufällig gewählt, denn am 21. Februar gedenkt die Kirche des Seligen Henkes, der am 22. Februar 1945 im KZ Dachau gestorben ist. Die Gedenktafel in Ratibor wird 75 Jahre später, fast genau am Tag seines Todes, enthüllt.

Michaela Koczwara

Am 23. Februar sind in Ratibor Feierlichkeiten anlässlich der Enthüllung der Gedenktafel von Richard Henkes geplant.

Programm der Feierlichkeiten:

10:00 Uhr
Wissenschaftliche Konferenz im Saal bei der Herz-Jesu-Kirche in Ratibor mit Vorträgen von Bischof Jan Kopiec, Pater Przemysław Krakowczyk SAC, Dr. Renta Spt und Paweł Newerla.

12:00 Uhr
Heilige Messe in der Herz-Jesu-Kirche, zelebriert von Bischof Andrzej Czaja. Die Predigt wird Bischof Rudolf Pierskała halten.

13:30 Uhr
Feierliche Enthüllung der Gedenktafel am Gelände der Haftanstalt in Ratibor mit Ansprachen der geladenen Gästen und kulturellem Programm.



Am 16. Januar 1990 wurde der deutsche Freundschaftskreis in der Woiwodschaft Schlesien offiziell registriert. Dies gelang dank des enormen Engagements von Menschen der ersten Stunden, also all derer, die sich für die

Entstehung der Organisation der Deutschen in Polen eingesetzt haben. Wir präsentieren eine Sammlung von Geschichten, Erinnerungen und persönlichen Erlebnissen der schweren Zeit in Polen für die Deutschen Anfang der 80er Jahre.

Es wurde einmal gesagt: „Erinnerungen sind das Land, aus dem wir nicht vertrieben werden können.“ Das Motto blieb in den Herzen dieser Personen, denn die Heimat wurde ihnen weggenommen.

Nehmen Sie sich Zeit für den Weg in die Vergangenheit. Lesen Sie die Geschichten und geben Sie sie weiter, damit Ihre Nächsten davon erfahren können und damit die Erinnerungen nicht vergessen werden.

Adelheid Sklepinski, Dichterin der deutschen Minderheit

Meine Tochter arbeitete seit 1986 im Krankenhaus. Ich ging sie besuchen. Dort traf ich Wilma Rychly, die Mutter der Gründerväter des DFKs. Wilma Rychly motivierte mich, dem Deutschen Freundschaftskreis beizutreten.

So habe ich mich 1986 in Mikulschütz (Mikulczyce), in der Wohnung von Wilma Rychlys Tochter, eingeschrieben. Die Familie Buchta fragte mich sofort, was ich besonders gut könne und wie ich mich beim Deutschen Freundschaftskreis engagieren könnte. Ich wollte überall mithelfen, habe auch von meinen Gedichten erzählt. Das wurde sehr positiv aufgenommen, denn im DFK gab es noch keine Person, die literarisch aktiv war. So hat alles begonnen.

Treffen im Privatwohnungen

1988 gab es das letzte illegale Treffen des DFKs. 1989 sind die DFK-Gründer von Mikulschütz ausgewandert, denn ihnen drohte Gefängnis, da unsere Organisation ja illegal war. Erst im Januar 1990 wurde der DFK in Kattowitz legalisiert. Bis zu diesem Zeitpunkt organisierten wir unsere Treffen immer in Privatwohnungen. Es war egal, ob in Mikulschütz, Tost oder Ratibor. Ein Platz hat sich immer gefunden. Man musste dabei jedoch sehr aufpassen, um nicht aufzufallen und im Gefängnis zu landen. Am Anfang hat jeder den Freundschaftskreis aus eigener Kraft unterstützt. Während der illegalen Treffen hat jeder etwas mitgebracht, zum Beispiel Butter, Mehl oder Zucker. Damit haben wir dann Kuchen gebacken und die Leute eingeladen. Manchmal kamen sogar 70 Personen. Zu Hause wurde Deutsch gesprochen, obwohl es bis 1990 verboten war. Doch auch Wände hatten Ohren! Es gab immer



Adelheid Sklepinski hat schon mehrere Bände mit ihren Gedichten herausgegeben.

Foto: Redaktion

käufliche Leute, die einen wie Judas für 30 Silberlinge verkauften.

Als alles legal wurde, fing schließlich das große Einschreiben an. Anders als heute hatten wir aber noch keine eigenen Räumlichkeiten. So hat uns eines der nach Deutschland ausgewanderten DFK-Mitglieder seine Wohnung zur Verfügung gestellt. Im Sommer 1990 überschrub uns eine nach Deutschland ausgewanderte Frau ihr Haus in Mikulschütz. Der Sohn wollte dieses später zurück haben, sodass wir im Jahr 1998 ins Kloster umgezogen sind. Dort sind wir noch heute.

Mein wichtigster Auftritt

1999 besuchten wir das große Deutschlandtreffen in Nürnberg. Zusammen mit dem damaligen Kreisleiter

Alfred Liwowski und einem anderen DFK-Mitglied. Es gab keine Hotels oder Zimmer, sondern Zelte. Wir waren im Zelt Nr. 11. Damals wusste ich nicht, was die Frankenhalle ist. Als ich zum ersten Mal in die Halle für 10.000 Personen ging, war ich erschrocken. Die Messe hatte schon begonnen, als ich reinkam. Die Halle war fast voll. Nur vorne waren noch freie Plätze. Also ging ich nach vorne, um mich zu setzen. Dort sah ich Blasius Hanczuch, Dr. Herbert Hupka und die ganze Obrigkeit aus Deutschland. Nach kurzer Zeit kam ein Mann auf mich zu und fragte, ob dies mein Platz sei. Blasius Hanczuch kam hinzu und sagte, dass ich zu ihm gehöre und das schon seit dem Jahr 1988. Blasius Hanczuch überredete mich dazu, zwei meiner Gedichte vorzutragen. Er meinte

Die DFK Pioniere

Sie hatten keine Zuwendung
Sie hatten keinen Schutz
Sie hatten aber ein großes Herz
Für die Heimat
und eine unerschütterliche
Liebe für das deutsche Vaterland.

Sie hatten den starken Willen
Den Kampf aufzunehmen
Für das Recht unserer Sprache
Für das Recht unserer Identität

Und sie haben gewagt
Sie haben gekämpft
Sie haben gelitten
Und sie haben gesiegt!

Die Staffel reichen sie weiter

Die DFK Pioniere

Einer für Alle, Alle für Einen

„sie würden hier ausgezeichnet hinpassen“. Ich hatte große Angst, mein Herz raste, denn vor so vielen Menschen hatte ich noch nie gesprochen. Trotzdem wollte ich es versuchen. Es gab viele Reden von bekannten Persönlichkeiten. Unter anderem sprachen Dr. Hupka und Christian Wulff, der damalige Landesvorsitzende der CDU in Niedersachsen und Vorsitzender der CDU-Fraktion im niedersächsischen Landtag. Ich war fast ganz am Ende dran und trug meine zwei Gedichte „Heimat“ und „Oberschlesien“ vor. Ich erhielt großen Applaus. Mancher sagte, dass meine Gedichte mehr ausgesagt hätten, als alle Reden zusammen. Ich war unheimlich glücklich. Auf meine Gedichte folgte nur noch die Nationalhymne und ich bin in Tränen ausgebrochen.

Mein verlorenes Vaterland

Es ist ein großer Unterschied zwischen jungen Menschen und unserer Generation. Die „Erlebnisgeneration“ hat 1945 viel erlebt. Ich habe mit sechzehn die Schule beendet. Ich sollte eigentlich in eine Frauenfachschule gehen. Doch dann endete der Krieg. In die polnische Schule wollte ich nicht gehen. Wir hofften ja bis 1990, dass wir wieder zurück in die Grenzen unseres Vaterlandes kommen. Das ist unsere Tragödie. Den Schmerz trage ich bis in den Tod. Meine Mutter war 40, als sie mich geboren hat. Niemand in unserer Familie glaubte, dass wir wirklich zu Polen gehören werden. Meine Mutter sagte mir immer, wir müssten warten bis die Brüder und der Vater aus dem Krieg zurückkommen. Doch mein Vater ist gefallen, genau wie meine zwei Brüder. Meine anderen Brüder starben an den Kriegsfolgen in Deutschland. Nach Hause kehrte niemand zurück. Mein Bruder, der zwei Jahre älter war als ich, war aus der Gefangenschaft geflohen, wurde dafür aber sehr stark verprügelt. So sind wir also in Oberschlesien geblieben. Meine Mutter ist schließlich 1982 im Alter von 93 Jahren gestorben. Ein Jahr später verstarb auch mein Mann. Ich habe mich schließlich dem DFK gewidmet, um für unsere Rechte zu kämpfen.

Die persönlichen Erlebnisse der schweren Zeit in Polen für die Deutschen zu Beginn der 80er Jahre wurden im Rahmen des Projekts: Underground – die Erinnerungen der Menschen der ersten Stunden niedergeschrieben. Die Erinnerung in Form einer Broschüre und einer Reportage auf einer CD sind in unserer Redaktion erhältlich. Bei Interesse kontaktieren Sie uns unter: o.stimme@gmail.com, oder per Telefon 32 4157968.

Gleiwitz-Laband: Gedenkfeierlichkeiten der Oberschlesischen Tragödie

Gedenken und Erinnern – es wird nie genug

Am Samstagnachmittag, dem 15. Februar, gab es in Gleiwitz-Laband (Gliwice-Labędy) die Trauerfeierlichkeiten zum Gedenken an die Opfer der Oberschlesischen Tragödie. Zu den tragischen Ereignissen kam es vor 75 Jahren. Die Feierlichkeiten wurden jedoch nicht nur aus Anlass des Jahrestages veranstaltet. Der Deutsche Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien erinnert jedes Jahr an die Oberschlesische Tragödie.

Nach dem Einmarsch der Roten Armee in Oberschlesien entstand in Laband eines der größten Internierungslager, dessen Gefangene in die Sowjetunion deportiert wurden. In Laband sollen rund 50.000 Menschen inhaftiert worden sein. Hier wurden sie gesammelt und gezählt. Dann wurden sie aus Laband und aus Peiskretscham (Pyskowice), denn von dort liefen die Bahngeleise, in Viehwagen zur Zwangsarbeit in den Bergwerken im Osten, in der Gegend des heutigen Donbas,

abtransportiert. Nur wenige kamen zurück, sie wollten und konnten über die tragischen Geschehnisse nicht sprechen. Auf Initiative des Deutschen Freundschaftskreises wurde 2010 eine Gedenktafel für die Opfer der Internierung und der Gewalttaten hinter der Kirche des Heiligen Georg in Laband angebracht. Vor diesem Denkmal findet jedes Jahr eine Gedenkveranstaltung statt.

Vor den Gedenkfeierlichkeiten am Denkmal und der Messe für die Opfer der Internierung gab es im Kulturzent-

rum „Łabądz“ einen Vortrag von Roland Skubala, den der DFK Kreisverband Gleiwitz organisiert hat. Die Gedenkfeierlichkeiten haben um 17:40 Uhr am Denkmal der Opfer der Internierung und der Gewalttaten begonnen. Nach der Kranzniederlegung und einer kurzen Ansprache des Vorsitzenden des Deutschen Freundschaftskreises in Schlesien, Martin Lipka, wurde die Gedenkfeier in der Kirche fortgesetzt. Die Hl. Messe zum Gedenken an die Opfer wurde von Bischof Jan Kopiec zelebriert, musikalisch wurden die Feierlichkeiten vom Chor aus Gleiwitz-Stroppendorf begleitet.

An den Feierlichkeiten nehmen jährlich sehr viele Mitglieder des Deutschen Freundschaftskreises teil, sowie auch Menschen, denen das Schicksal der Opfer nicht gleichgültig ist.

Michaela Koczvara



Nach der Kranzniederlegung am Denkmal für die Opfer der Tragödie.

Foto: Roland Skubala



Przełącz 1% podatku
na działalność DFK

Unterstütze unseren DFK mit 1 Prozent!

Wollen Sie, dass sich die Tradition und Kultur der deutschen Minderheit in Schlesien weiter entwickelt? Auch Sie können dazu beitragen, indem Sie ein Prozent von Ihrer Steuer dem Deutschen Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien überweisen.

Die wichtigsten Informationen zu diesem Thema finden Sie auf der Internetseite /www.dfk-schlesien.pl. Die Internetseite zeigt, wie die kulturelle Tätigkeit des Deutschen Freundschaftskreises in Schlesien aussieht, welche Projekte umgesetzt werden, wie man die Sprache pflegt.

Wenn Sie daran interessiert sind, diese Tätigkeiten zu unterstützen, dann klicken Sie auf das entsprechende Bild und Sie erhalten alle Informationen, die für die Überweisung des einen Prozents notwendig sind.

Sie können auch eine ausgewählte Ortsgruppe unterstützen. Dazu müssen Sie nur in die Ergänzungsinformationen den Namen der Ortsgruppe eintragen. Um das eine Prozent an den Deutschen Freundschaftskreis zu überweisen, müssen Sie natürlich die „KRS“-Nummer kennen und diese lautet: 0000001895.



Die Geschichte und ihre Bedeutung verbreiten

Das Jahr 2020 ist besonders, weil es von vielen wichtigen Jahrestagen gekennzeichnet ist. Die deutsche Minderheit in Polen will einige dieser wichtigen Jubiläen feiern. Der Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen, die Dachorganisation der deutschen Minderheit in Polen, möchte an den 75. Jahrestag des Kriegsendes und an die Tragödie der Deutschen würdig und über das ganze Jahr hinweg, auch polenweit,

erinnern. Die Gedenkveranstaltungen will der VdG unter dem Leitthema „75 Jahre nach dem Kriegsende und der Nachkriegstragödie der Deutschen in Polen“ organisieren. Über das Leitthema und die Idee hat Anita Pendzialek mit Bernard Gaida, dem Vorsitzenden des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen und dem Sprecher der Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten AGDM, gesprochen.



Die meisten Gedenkfeierlichkeiten finden am Anfang des Jahres hauptsächlich in Oberschlesien statt. In diesem Jahr wird polenweit der Opfer gedacht.

Foto: Redaktion



Genannt wurden die Feierlichkeiten als Nachkriegstragödie der Deutschen in Polen. Viele von uns kennen die Bezeichnung „Oberschlesische Tragödie“, aber hier wurde ein anderer Name gewählt. Das war gezielt...

Natürlich. Das war absichtlich. Wir haben, ich persönlich auch, schon jahrelang den Eindruck, dass wir die sehr breite Tragödie der Deutschen sehr beschränkt sehen. Auch, weil wir sie so genannt haben. Mit der Zeit hat man das immer mehr nur mit der Region Oberschlesien konnotiert, was natürlich nicht verkehrt ist. Aber man soll nicht vergessen, dass das gleiche oder ein sehr ähnliches Schicksal auch die Deutschen in Ostpreußen und Pommern, auf dem heutigen Gebiet Polens, erlebt haben. Noch breiter geschaut – das gleiche haben auch die Sudetendeutschen, die Karpatendeutschen in der Slowakei und in Ungarn, in Rumänien, die Banater oder Siebenbürger Sachsen und Deutsche in Russland erlebt. Ich bin seit ein paar Jahren unterwegs und beschäftigt mit einer Wanderausstellung der AGDM. Neulich war ich in Kasachstan, wo ich an der Eröffnung der Wanderausstellung teilgenommen habe. Damit wollte ich sagen, dass wir nur schon bei der Vorbereitung der Wanderausstellung so viele Ähnlichkeiten mit dem Jahr 1945 und den Nachfolgejahren hier gesehen haben, dass man gleich den Eindruck hatte: also so bei der Bezeichnung „Oberschlesische Tragödie“ zu bleiben, ist irgendwie ungerecht gegenüber den vielen Opfern, die außerhalb Oberschlesiens gelitten haben. Sogar unsere Großväter, die deportiert oder im Gefangenenlager waren, haben uns doch schon erzählt, dass sie dort Siebenbürger oder

Ungarndeutsche getroffen haben. In Rumänien habe ich gehört, wie eine Person in der Kirche gesagt hat, dass sie mit Menschen aus Schlesien zusammen gearbeitet hat. Auch so weit entfernt hat jetzt jemand über einen Schlesier gesprochen. Da sollten ebenso wir nicht die anderen vergessen – daher die Idee. Diese möchten wir auch in der Form der Feierlichkeiten umsetzen, denn wir haben noch zusätzlich ein rundes Jubiläum – 75 Jahre Nachkriegstragödie. Deswegen es ist vielleicht normal, dass gerade in diesem Jahr ein bisschen häufiger, ein bisschen feierlicher, ein bisschen „tiefer“ erinnert wird. Deswegen werden wir dieses Jahr, außer in den uns bekannten Orten wie Lamsdorf, Schwientochlowitz, Myslowitz oder Laband, auch in Gdingen feierlich an die Tragödie der „Wilhelm Gustloff“ erinnern. Ebenso werden wir in Potulitz bei Bromberg an dem Massengrab der dort Getöteten denken und für sie Kränze niederlegen. Zudem wird es einen Vortrag geben. Und wir gehen auch auf Jugendliche zu. Ich weiß, die Jugend weiß – und das ist, man kann sagen, sowohl positiv als auch negativ – nicht so viel von Geschichte und sieht die Bedeutung von Geschichte nicht. Noch nicht. Aber auch deswegen möchten wir das in einer andere Form tun. So planen wir eine Fahrradtour auf den Spuren der Arbeitslager von Lamsdorf über Tost und Schwientochlowitz bis nach Auschwitz. Das wird sich mehr an Jugendliche richten, weil, wie gesagt, es ist sehr wichtig zu wissen, dass eine Volksgruppe wie ein Baum ist – es ist nicht nur das, was man sieht, sondern auch das, was unter der Erde ist, also die Wurzeln. Und die Volksgruppen sind so stark, wie die Wurzeln stark sind.

„In diesem Jahr wird ein bisschen häufiger, feierlicher und ‚tiefer‘ erinnert.“

Es entstand auch eine extra Facebook-Seite. Welche Informationen sind dort zu finden und unter welchem Namen ist die Seite zu finden?

Die Facebook-Seite finden wir genau unter demselben Titel – 75 Jahre Nachkriegstragödie. Die Verlinkung zu der Facebook-Seite finden Sie auch auf der Internetseite des Verbandes Deutscher Gesellschaften www.vdg.pl. Die Idee ist, dass wir auch die lokale Gesellschaft oder sogar einzelne Personen erreichen, auch, damit diese uns berichten oder uns Orte der Nachkriegstragödie nennen, die weniger oder gar nicht bekannt sind. Oder sogar davon, wo es noch kein Gedenken gibt – wo keine Tafel ist, keine Beschreibung, keine Bezeichnung und so weiter. Das wäre sehr wichtig, dass wir 75 Jahre nach der Tragödie auch versuchen, nicht nur an die Feierlichkeiten zu denken, sondern tatsächlich so christlich an die Opfer. Sie sollen nicht vergessen werden. Egal, ob das ein Massengrab ist oder eine einzelne Person. Die unschuldigen Opfer der Zeit sollen nicht vergessen werden. Deswegen ist das ein Aufruf oder gar ein Appell – gebt uns Bescheid, wo sich noch ein Arbeitslager befand. Oder wo irgendeine Form des Leidens der deutschen Zivilbevölkerung nach dem Krieg stattgefunden hat – nicht nur 1945, denn die Tragödie dauerte viel länger. Sehr viele von den Arbeitslagern existierten

mindestens noch bis ca. 1950. Auch Deportation und Gewalt, dass Menschen auf der Straße getötet wurden. Alles das ist uns dieses Jahr wichtig. Wir haben auch einen Wettbewerb organisiert, bei dem wir Fotografien, Bilder solcher Orte der Nachkriegstragödie mit einer kleinen Beschreibung sammeln. Vielleicht werden wir dann am Ende des Jahres ein kleines Album oder eine Seite veröffentlichen und hoffentlich sind wir damit breiter aufgestellt, als das, was heute bekannt ist.

Wir benutzen, ich sage mal „umgangssprachlich“, die Bezeichnung „Oberschlesische Tragödie“. Nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch Historiker oder Journalisten. Kann es sein, dass es daher kam, dass eben in Ostpreußen und Pommern der Opfern nicht so oft gedacht wird? Dass das Thema dort nicht oft auftaucht?

Ja, bestimmt. Wir müssen daran denken, dass – auch, wenn heute sehr oft die Autonomiebewegung Schlesiens oder andere schlesische Vereine viele Feierlichkeiten organisieren – immer den Anfang die deutsche Minderheit gemacht hat. Auch in Schwientochlowitz. Viele haben jetzt schon Herrn Nowok vergessen, aber das sollen wir nicht tun. Warum sage ich das – weil einfach die deutsche Minderheit in den anderen Regionen ein bisschen schwächer ist. Vor 30 Jahren sind sie nicht imstande gewesen, diesen Gedenkort zu finden oder waren auch politisch schwächer. Wir sollen nicht vergessen, dass wir vor 25 Jahren sogar noch einen Abgeordneten aus Schlesien im Sejm hatten. Wir hatten damals eine ganz andere Position. Deswegen haben ein paar hiesige Ortschaften seit damals schon eine

Gedenk-Tradition, was in Nordpolen nicht der Fall war. Obwohl, man muss schon sagen, dass auch in Gdingen Gedenktafeln zu finden sind, die von der Gemeinde installiert wurden. Die deutsche Minderheit in Gdingen hat tatsächlich die Tafeln zum Gedenken an die Gustloff-Katastrophe in einer Kirche in Gdingen aufgehängt. Das war die Initiative der deutschen Minderheit. Aber das sind einzelne Initiativen. Dort müssen wir helfen, um das zu schaffen. Wenn ich jetzt zu diesem Thema noch etwas Zusätzliches sagen kann – wir haben, ein bisschen überraschend, jetzt zwei Erklärungen des Senats und Sejms zum Gedenken der „Oberschlesischen Tragödie“. Ich muss sagen, auf der einen Seite habe ich mich gefreut, auf der anderen Seite habe ich gesagt: na ja, das ist jetzt eine Lehre. Denn das, was in der Erklärung genannt wurde ist, meiner Meinung nach, ein bisschen falsch. Die beiden Sejms der Woiwodschaft Schlesien sowie der Woiwodschaft Oppeln haben dieses Gedenken „Oberschlesische Tragödie“ genannt und haben festgelegt, den letzten Sonntag im Januar immer den Opfern der Oberschlesischen Tragödie zu widmen. Aber das sind Dokumente dieser beiden Sejms. Im Falle von Senat oder Sejm sollte man nicht so regional denken. Da sollte schon jemand aus den zwei wichtigsten staatlichen Organen sagen: Meine Herren, aber das war nicht nur auf Oberschlesien beschränkt, also da sollen wir vielleicht doch an die Nachkriegstragödie der Deutschen auf dem heutigen Gebiet Polens erinnern. Und nicht so beschränkt. Deswegen war das nur eine halbe Freude für mich.

Dankeschön für das Gespräch. □

• REGION

Alle Radiosendungen der deutschen Minderheit in Polen an einer Stelle



Dieses Internetradio ist einmalig!

www.mittendrin.pl

• ALT!NEU

Alternative Musik aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, nicht nur auf Deutsch

OBERSCHLESISCHE STIMME Impressum

Herausgeber: Deutscher Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien
Anschrift: ul. Wczasowa 3, 47-400 Ratibor,
Tel./Fax: 0048 32 415 79 68
Mail: o.stimme@gmail.com

Redaktion: Michaela Koczwaro
Im Internet: www.mittendrin.pl, www.dfskschlesien.pl
Druck: Polska Press Sp. z o.o., Oddział Poligrafia, Drukarnia w Sosnowcu.

Abonnement: Wir schicken die Oberschlesische Stimme per Post direkt zu Ihnen nach Hause. Zusätzlich und völlig kostenlos erhalten Sie auch das „Wochenblatt.pl“ zweimal im Monat.

Jahresabonnement: In Polen: 65,60 PLN, in Deutschland: 35,60 Euro (inklusive Versandkosten). Das Geld überweisen Sie bitte auf das untenstehende Konto. Unsere Bankverbindung: Bank Śląski Oddz. Racibórz, Kontonummer: 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Nr. IBAN: PL 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Bankfiliale Nr. 134, Nr. BIC (SWIFT): INGBPPLPW.
Bitte geben Sie bei der Überweisung das Stichwort „Spende für die Oberschlesische Stimme“ und Ihren Namen an.

Bei allen Lesern, die ihr Abo für das Jahr 2018 bereits bezahlt haben, oder eine Spende geleistet haben, möchten wir uns ganz herzlich bedanken.

Wir freuen uns über jeden Beitrag. Einsendeschluss für Beiträge ist der 5. und der 15. jeden Monats. Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln die Meinung des Verfassers wider, die nicht immer mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen muss. Die Redaktion behält sich das Recht vor, die eingesandten Artikel sinngemäß zu kürzen.

Das Bulletin erscheint mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums des Inneren und Verwaltung der Republik Polen und des Konsulats der Bundesrepublik Deutschland in Oppeln.